Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.
Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 Kop., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 38. V. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 18. (31.) Mai 1910.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Alexandrabad,
24 Station Kitschkas II. Katharinenbahn.
Sanatorium und Heilanstalt
für physische und diätetische Heilmethoden.
Geöffnet vom 15. April bis 1. Oktober.
Empfang von **Innern** und **Nervenleidenden**. — Alle neuesten Einrichtungen für Hydro-Elektro-Lichttherapie und Massage. Diätetisches Regim. Zimmer mit voller Pension und ärztlicher Behandlung. — Bei der Anstalt Arzt-Spezialist für physische Heilmethoden.
Direktor Dr. med. **A. von Poppen**.

Vom 15. April 1910 wird beim **Sanatorium Alexandrabad**, Station Kitschkas II. Katharinenbahn eine
Anstalt für Augenkranke
auf 60 Betten eröffnet werden.
Direktor und Arzt Dr. med. **A. von Poppen**,
24 Assistent der Augenklinik zu St. Petersburg.

Die Eintrittsprüfungen in der
Chortitzer Mädchenschule
werden in diesem Jahre sowohl im Frühlinge, den 20. Mai, als auch im Herbst, den 30. und 31. August, stattfinden. Passende Schülerinnenquartiere
5-5 sind vorhanden. — Das Lehrerkollegium der Schule.

Die Eintrittsprüfungen in die erste Klasse der
Chortitzer, New-Yorker und Nikolaipoler Zentralschulen
finden in diesem Jahre im Frühlinge statt und zwar den **20—21 Mai**.
8-8 Das Lehrerkollegium der drei Zentralschulen.

Berdjansk.
Realschule gegr. von P. P. Fast.
(vormals A. A. Neufeld).
Im Schuljahr 1910/11 wird die Realschule komplett, d. h. die 7. Klasse wird eröffnet.
Bittschriften täglich bis zum 15. August.
10 P. Fast.

Deutsches Krankenhaus
für **chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten** von
Dr. **Esau**, Dr. **Waeber** und Dr. **Wuitsch**
in **Jekaterinoslaw**, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 37e.

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in **Waldheim**, Gnadenfelder Wolost, als Arzt niedergelassen und die Leitung des Krankenhauses übernommen.
Spezialbehandlung der Lungenschwindsucht.
Behandlung Frauen- und chirurgischer Krankheiten. 3-1

Doktor
Franz Dyck
zurückgekehrt. 3-3
Sprechstunde tägl. 9 — 11 Uhr m. n. 5—7 abends außer Sonntag.

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, wie um seine eigenen. Lichtenberg.

Vaterländisches.

Petersburg, 11. Mai. Die Reichsduma setzt die Debatte über den Gesetzentwurf betreffs Einführung der Landschaftsinstitutionen in den westlichen Gouvernements fort. An der Debatte beteiligen sich unter anderen Friedmann, Pokrowski, Roditschew und Partschewski.

— 12. Mai. In der Reichsduma werden die Debatten über die Vorlage das Westgebiet betreffend, zu Ende geführt. Bei der Abstimmung wird mit 195 gegen 141 Stimmen der Uebergang zur artikelweisen Lesung angenommen. Nächste Sitzung heute Abend.

— Das neue Universitätsstatut, das vom Unterrichtsministerium ausgearbeitet ist, liegt nun der Reichsduma vor. Das Statut schränkt die Antonomie der Universitäten wesentlich ein und sucht den Einfluß des Ministeriums und der Kuratoren auf die Universitäten zu festigen. Auch der Zutritt zur Universität wird wesentlich erschwert sein; nur die Absolventen der Knabengymnasien und Personen, die das Abgangszeugnis eines solchen Gymnasiums erworben haben, sollen Studenten werden dürfen. Das Statut will vor allem die Tätigkeit der Universitäten als Lehranstalten regeln, weniger hat es im Auge, daß die Universitäten auch Pflegestätten der Wissenschaft sein sollen.

Das Studiengeld in der Petersburger und Moskauer Universität soll auf 150 Rbl. erhöht werden; das Honorar des ordentlichen Professors soll 6000 Rbl., das des außerordentlichen 4000 Rbl. betragen.

Ausländisches.

Deutschland.

Baden-Baden. Der bekannte Bakteriologe Professor Koch ist gestorben.

Frankreich.

Kaiser Wilhelm hat beim Galadiner im Buckingham-Palast eine Begegnung mit dem französischen Minister Pichon gehabt. Der „Matin" berichtet hierüber folgende Einzelheiten: Pichon wollte den König von Spanien begrüßen, der ihm von weitem freundschaftlich zugenickt hatte, als Kaiser Wilhelm, der neben König Alfons stand, herantrat und ohne weitere Vorstellungsformalität dem französischen Minister die Hand reichte. Er knüpfte in liebenswürdigem Ton eine Unterhaltung mit ihm an, gleich als handle es sich um einen guten alten Bekannten. Ueber den Inhalt der Unterhaltung bewahrt der französische Minister begreiflicherweise volle Diskretion.

— Gegen die Schwester Candide, eine in religiösen und Philanthropenkreisen sehr bekannte Erscheinung, haben verschiedene Pariser Juweliere Klage angestrengt, weil sie verschiedene kostbare Juwelen, die man ihr anvertraut hatte, nicht zurückerstattete, auch durch keine Mittel zu bewegen war, sich über die Zurückerstattung oder die Entschädigung der Besitzer in bar zu äußern. Bei der angestellten Untersuchung fand man dann verschiedene Pfandscheine, aus denen hervorging, daß die gesuchten Kostbarkeiten und andere in den Leihhäusern von Paris, London und anderswo schlummerten. Der Verdacht der Untreue und des geplanten Betrugs lag nahe, die fromme Schwester wurde in Verhaft genommen, obwohl sie jede Schuld ihrerseits bestritt und beständig behauptete, ihren Verpflichtungen in Kürze nachkommen zu wollen. Es scheint auch, daß Schwester Candide ohne eine direkt betrügerische Absicht das Opfer ihrer eigenen Finanzgeschäfte geworden ist. Die Passiva betragen etwa 8 Millionen Franken, denen ein Guthaben von vielleicht drei bis vier Millionen gegenübersteht. Die „Humanité" schreibt: „Es wäre unziemlich, ein Urteil über die verwickelten Angelegenheiten der Schwester Candide zu fällen, noch ehe die gerichtliche Untersuchung Licht darüber verbreitet hat. Wenn Schwester Candide, was sehr leicht möglich ist, sich lediglich durch ihren zügellosen Drang, Barmherzigkeit zu üben, zu Unvorsichtigkeiten hat hinreißen lassen und die Beute von unlautern Machern geworden ist, so ist das ein peinliches Schauspiel, bei dem man ungern verweilt."

Italien.

In diesen Tagen feiert Italien das fünfzigjährige Gedächtnis des Zuges Garibaldis und seiner tausend Getreuen nach Sizilien und die Eroberung des Königreichs Neapel zur Vollendung des neuen Italien.

Mit einer Schar Freiwilliger von 1085 Mann eroberte Garibaldi in harten Kämpfen Sizilien und hierauf das Festland samt der Hauptstadt Neapel. Das konnte nur gelingen, weil die Schar beispiellose Tapferkeit und Ausdauer zeigte und weil im bourbonischen Staate alles, auch das Militär, morsch geworden war. Am 7. September proklamierte Garibaldi Victor Emanuel zum König von Italien. Als Victor Emanuel am 7. November in Neapel einzog, ritt Garibaldi zu seiner Linken. Zwei Tage darauf verabschiedete sich Garibaldi; er lehnte alles, Lohn und Auszeichnungen ab; mit 50 Lire in der Tasche und einem Sack voll Bohnen für seinen Acker zog er sich nach Caprera zurück. So endete der Zug der Tausend, der Italien vollendete, und die Italiener haben Recht, wenn sie das Andenken an jenes Heldenstück in Ehren halten.

Türkei.

Saloniki, 25. (12.) Mai. Aus Dreniza liegen keine Nachrichten vor. Am Feldzug nahmen 40 Bataillone teil. Die Aufständischen sammeln sich in der Umgegend von Djakowa. Der gestrige Kampf bei Prisren hat, wie gerüchtweise verlautet, auf beiden Seiten zu großen Verlusten geführt. Es besteht die Absicht, ein achtes Armeekorps für Albanien zu bilden.

Nordamerika.

Am 30. April hat der nordamerikanische Bundespräsident dem Kongreß eine Botschaft gesandt, in der er ankündigt daß der Panama-Kanal am 1. Januar 1915 dem Verkehr übergeben werden soll.

Feuilleton.

In Vertretung.

Novelette. Von H. Stephan.
(Schluß).

Noch nie hatte Jakob Sebald sich so vor den Feiertagen gefürchtet, wie diesmal Pfingsten gerade, dies Fest voll jubelndem Leben, voll Sonne und Freude — in welchen dunkeln Winkel sollte er sich verkriechen, um davon nichts zu merken, um den kleinen, blassen Sonnenstrahl zu vergessen, der in sein einsames Alter hineingeleuchtet hatte, und der nun erloschsten war? — — —

Der Pfingssonnabend kam.

Schon am Mittag hatte Jakob Sebald die Arbeiter entlassen, und jetzt, um vier Uhr, wollte er Anna Lenz ihr Gehalt auszahlen und ihr die drei letzten Dienststunden schenken.

Er trat an ihr Pult; sie war eben dabei, die zweite Post zu sortieren, so gewissenhaft, als dächte sie gar nicht daran, daß sie das alles doch eigentlich gar nichts mehr anginge.

Jakob Sebald stützte die Hand schwer auf das tintenbekleckste grüne Tuch.

„Ja, liebes Fräulein," sagte er — es sollte scherzhaft klingen, aber der Ton kam merkwürdig gepreßt heraus — „ja, liebes Fräulein, nun werden wir uns wohl trennen müssen. Es tut mir leid — ich war sehr zufrieden mit Ihren Leistungen. Wirklich, sehr. Ich hätte Sie gern länger beschäftigt."

Anna Lenz griff mit abgewandtem Gesicht nach dem Kuvert, das ihr der Chef hingeschoben hatte, und steckte es in ihre Tasche.

Jakob Sebald wartete auf eine Antwort, auf ein Wort des Dankes wenigstens, aber es kam keins.

Das kränkte ihn doch sehr, und er fügte bitter hinzu:

„Nun, Ihnen wird es wohl leicht, von hier fortzugehen — Sie haben wahrscheinlich eine andere, angenehmere Stellung in Aussicht. Falls Sie übrigens ein Zeugnis wünschen — ich bin natürlich gern bereit, es Ihnen auszustellen."

Er kehrte dem Pult den Rücken, aber schon in demselben Augenblick drehte er sich hastig wieder um.

Was war das? War das die ruhige, besonnene Anna Lenz?

Da lag sie, den blonden Kopf in die verschränkten Arme gedrückt, und schluchzte so jammervoll, so rein außer sich, daß ihr ganzer schmächtiger Körper zuckte und bebte.

Erschrocken trat Herr Sebald auf sie zu und legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Aber Fräulein Lenz, ich bitte Sie — — so sagen Sie mir doch, was ist denn geschehen?"

Anna richtete sich auf und versuchte mit aller Gewalt, sich zu beherrschen.

„Ach, Herr Sebald — entschuldigen Sie nur, daß ich mich so habe gehen lassen —, aber weil Sie gerade von einer angenehmen Stellung sprechen — ich — ich habe überhaupt noch nichts anderes gefunden — überall sagen sie, ich sähe zu kränklich aus, ich könnte gewiß nichts leisten. Und was das Schlimmste ist —," sie starrte einen Augenblick vor sich hin, und wieder lief ein Zittern durch ihre Gestalt — „die Leute haben wohl recht. Ich fühle mich oft noch recht schwach und matt. Hier bei Ihnen, hier hatt' ich's ja so gut — aber wenn ich vielleicht wieder, wie früher, unter so vielen Menschen sitzen soll in der schlechten Luft, und abends bis 10 Uhr arbeiten und keine regelmäßige Tischzeit — das halt' ich nicht aus, gewiß nicht. Ach lieber Gott, was soll ich bloß machen!"

Mit ihrer Fassung war es schon wieder vorbei; sie schlug die Hände vors Gesicht, und man hörte ein paar Sekunden lang nichts weiter als ihr leises Weinen und von draußen den tiefen Klang der Glocken von St. Petri, die das Pfingstfest einläuteten.

Jakob Sebald stand und atmete schwer — ihm war, als fielen die Tränen des armen kleinen Mädchens gerade auf sein Herz, und da tat sich drin eine Tür auf, die lange verschlossen gewesen war.

„Fräulein Lenz — liebes, kleines Fräulein Lenz," sagte er so sanft, wie es seiner rauhen Stimme möglich war, „sehen Sie, eine Buchhalterin kann ich nicht gebrauchen — aber was ich so sehr gut gebrauchen könnte, das wäre ein Töchterchen, ein so sanftes, freundliches wie Sie, das mich alten Mann ein wenig lieb hätte und wieder Lachen und Sonnenschein in mein einsames Haus brächte.

Wenn Sie sich dazu verstehen könnten, Fräulein Anna — "

Anna trocknete sich schnell die Augen und sah den Chef an — staunend — ungläubig.

War es ein schlechter Scherz, den man sich da mit ihr erlaubte?

Aber ein Blick in sein Gesicht mußte sie wohl eines besseren belehren — sie stieß einen hellen Schrei aus, sprang auf und fiel halb ohnmächtig in des alten Mannes Arme.

— — — — — —

Alfred Rüttermann staunte nicht wenig, als er am dritten Feiertag zum Dienst antrat und den Prinzipal nicht vorfand.

Aber dafür auf seinem Pult einen Brief, in dem stand:

Lieber Rüttermann!

Ich mache mit meinem neuen Töchterchen Anna Lenz eine Pfingstfahrt ins Ahrtal. In acht Tagen bin ich wieder zurück.

Gleichzeitig teile ich Ihnen noch mit, daß ich ab 1. April Ihr Gehalt um monatlich 25 Mark erhöht habe.

Ihr
Jakob Sebald.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg Der berühmte Bassist Schaljapin hat den Titel eines „Solisten Sr. Majestät" bekommen.

— In Petersburg ist der erste Cholerafall konstatiert worden.

Riga. Über eine Frucht von Schundliteratur-Lektüre berichtet die „Rig. Rdsch.": Dieser Tage erhielt ein Rigaer Kaufmann einen anonymen Drohbrief mit einer Forderung von 1000 Rbl. Vorher aber sollte er durch ein Inserat in einer hiesigen Zeitung mit den Worten: „Ich bin zufrieden" sein Einverständnis ausdrücken, worauf ihm der Ort zur Ablieferung des Geldes angegeben werden sollte. Er erfüllte diese Forderung und erhielt darauf den Auftrag, die genannte Summe in einem geschlossenen Brief mit der Aufschrift „A 1000 poste restante" im Zentral-Postamt abzugeben. Zum Abholen eines solchen Briefes erschien ein 16-jähriger Bursche. Er gab zuerst an, vom Gast eines Restaurants geschickt worden zu sein, jedoch wurde festgestellt, daß den Drohbrief sein 19-jähriger Bruder geschrieben hatte. Sehr charakteristisch ist, daß der Drohbrief des jugendlichen Sünders wörtlich aus einer Pinkerton—Erzählung „Der Mensch als Tier" abgeschrieben worden ist.

— Der Dampfer „Meteor" traf mit der Berliner Sängergesellschaft „Liedertafel," bestehend aus 245 Personen, hier ein. Die Gäste wurden von dem hiesigen Gesangverein, sowie einer vieltausendköpfigen Volksmenge empfangen. Die intonierte russische Hymne wurde mit begeistertem Hurra aufgenommen.

Jekaterinoslaw. Die Bauten auf dem Ausstellungsplatz bekommen immer mehr ein „fertiges" Aussehen. Die Hauptgebäude machen einen sehr soliden Eindruck und versetzen uns in die Bauzeit Katharinas II zurück: dieselben Kuppeln, dieselben Säulengänge, bei sonst glatten nüchternen Außenwänden. Außerdem gibts eine ganze Reihe offener Pavillons von sehr gefälligem Aussehen. Die Zahl der angemeldeten Aussteller wächst noch stetig.

— Zum Morde Hanemanns, von dem unsere Leser bereits wissen, schreibt die „P. Up.": Die Mörder des Kolonisten Hanemann sind bereits dingfest genommen; es sind die Bauern des Dorfes Kraßnyj-Kut — Grigorij Pawlow und Stepan Tschapljuk. Letzterer ist geständig und erzählt: Hanemann kam am 12. April zu uns in den Steinbruch, um uns für die gebrochenen Steine zu bezahlen, erklärte aber, daß er kein Geld gebe, weil die Steine zum Bauen untauglich seien. Pawlow widersprach, es gab Streit, Hanemann schlug Pawlow ins Gesicht, letzterer ergriff einen Stein und warf ihn Hanemann an den Kopf. Hanemann, blutend, suchte zu entfliehen, Pawlow eilte ihm nach und tötete ihn vollends. — Pawlow leugnet.

— Am 11. Mai gegen Abend waren in der Cholerabaracke 29 Kranke; überhaupt erkrankten an der Cholera seit dem 26. April 67 Personen.

— 14. Mai. In der Stadt heute kein neuer Cholerafall. Am 13. verließen die Baracke als genesen 5 Mann, verblieben 20.

Chortitza. Im hiesigen Krankenhause mußten vor einigen Tagen 8 Cholerakranke aus Kitschkas untergebracht werden — von denen einer gestorben ist. Ein spezieller Arzt ist nach dort abgeschickt. Eine Baracke ist eingerichtet.

— Am 11. Mai konnte der Halley'sche Komet auch hier beobachtet werden. Er erschien in Gestalt eines unklaren Nebelfleckes — ohne Schweif. Dasselbe war auch in Jekaterinoslaw der Fall.

Alexandrowsk, Krs. Jek. 11. Mai. An der Cholera erkrankten 7 und starben 3 Personen.

Krementschug. Der 2. Cholerafall ist konstatiert worden.

Tschaplino, 10. Mai. An Cholera gestorben einer.

Hochheim, den 10. Mai 1910. Heute abends um 8 Uhr war bei klarem Himmel in westlicher Richtung der Halley'sche Komet zu beobachten. Der große Kern war trübe und der Schweif sehr matt. Freilich war heller Mondschein und vermutlich deswegen der große Schweif sehr blaß. Der Schweif war nach oben und südlich gerichtet, kegelförmig, mit der Spitze am Kern. Der Kern zeigte die Größe eines Sternes erster Größe und fiel durch sein verwischtes Aussehen auf. Im Laufe einer Stunde sank der Stern zum Horizonte, sich dabei nördlich bewegend. Beobachtet wurde der Komet von den Ärzten, Schwestern und Patienten des Evangelischen Krankenhauses in Hochheim in der Krim. Wir haben viel Regen und Gewitter — man sagt, verursacht durch elektrische Beeinflussung der Atmosphäre durch den Schweif des Kometen. Die Frucht steht gut und Heu gibt es viel, wenn es nicht im Regen faulen muß. Hier wurde mit dem Bau einer Liegehalle für die Schwindsüchtigen begonnen, die hier Heilung suchen und, wie es scheint, auch finden. Gott gebe es!

Nowo-Chortitza, Kreis Werchnednjeprowsk, 13. Mai. Endlich zeigte sich auch uns der viel besprochene Wandelstern, der Halley'sche Komet. Nachdem man viele Male den nächtlichen Sternenhimmel beobachtet hat, um den Wunderstern zu erblicken, sieht man ihn heute am westlichen Horizont mächtig thronen, den Schweif nach Süden hin ausstreckend, auf den Jupiter zu. Der Kern gleicht in Größe dem Jupiter, ist aber viel blasser. Von ½10 Uhr abends wurde er bemerkt und verschwand noch vor Mitternacht. Ein Beobachter.

Halbstadt. Am 6. Mai fand bekanntlich in der hiesigen Kommerzschule ein Literaturabend statt, dessen Reinertrag zu gleichen Teilen einer zu bildenden Exkursionskasse für unbemittelte Schüler und andererseits zur Anschaffung von Musikinstrumenten und Einübung eines Schülerorchesters bestimmt wurde. Auch der Reinertrag eines mit dem Abend verbundenen Büffets erhielt die gleiche Bestimmung.

Dank einem zahlreich erschienenen, auf unsere Ideen freundlichst eingehenden Publikums war der Bruttoertrag des Abends, trotz verschiedener ungünstiger Umstände, über Erwarten gut, indem er für Eintrittsbillette 409 Rbl., für Programme und Überzahlungen 30 R. 45 Kop. und förs Büffet 371 Rbl. 25 Kop., in Summa also 810. R 70 K. ergab.

Die Ausgaben für das Büffet waren verhältnismäßig äußerst gering, da sie nur 51 Rbl. 30 Kop. betrugen. Der Reinertrag vom Büffet ist somit 319 R. 95 K. Den Damen, die ihre Kraft dem Abend in Dienst stellten, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus; ihnen ist der große Erfolg zuzuschreiben.

Für den Abend an und für sich hatten wir recht große Ausgaben, da wir nicht blos Geld nehmen, sondern in allen Beziehungen das uns Möglichste leisten wollten und folglich recht viel zu tun hatten, um auch dem Auge etwas bieten zu können. Den Fräulein, die uns beim Schmükken geholfen haben, danke ich von Herzen für ihre freundliche Mitwirkung. Die Ausgaben stellten sich folgendermaßen zusammen:

	R	K.
1) Für eine Fahrt noch Simferopol des Abends wegen	6	62
2) An „Naduga" für Bekanntmachungen, Programme und Billette --	9	—
3) Für das Stimmen des Flügels— — — — —	5	—
4) Für Fahrten nach Prischib und Tokmak — —	4	90
5) Für Tapeten — — —	10	51
6) Für verschiedenen Schmuck: Band, usw. — — —	24	25
7) Für Stiften, Garn, Ringe, Lichte usw. — — — —	3	66
8) Zum Vorhang 17 Arschin Möbelstoff à 75 — —	12	75
9) Für 108 Arsch. Callico	12	66
10) Für Marken der Wohltätigkeitssteuer von Vergnügungen — — — —	25	60
Summa — —	114	95

Vom Literaturabend für sich verbleibt folglich ein Reinertrag von 324 R. 50 Kop.

Der ganze Reinertrag des Abends ergibt also die Summe von 644 Rbl. 45 K., wovon 322 R. 25 K. für die Exkursionskasse und 322 R. 20 Kop. für das Schülerorchester bestimmt sind. Über die Verwendung und Sicherstellnng dieser Summen trifft das pädagogische Komitee der Schule seine Bestimmungen.

Ich sehe es nicht als meine Aufgabe an, hier über den Wert dieses Abends speziell und solcher Abende überhaupt zu sprechen. Allen Gästen und allen Mitarbeitern an dem Werk spreche ich nochmals meinen Dank aus, daß sie mitgeholfen haben dies schöne Fest zu dem zu gestalten, was es war.

Stellvertr. Direktor P. Wiens.

Ausden Gemeinden für die Gemeinden.

Von der Redaktion.

Soeben erfahren wir, daß sich unser werter Mitarbeiter, Herr Dr. A. Pangratz aus Mariupol, dem wir die populär gehaltenen Artikel über Lungenkrankheiten in unserm Blatte verdanken, nunmehr dauernd in Waldheim, Gouv. Taurien, niedergelassen und die Leitung des dortigen Krankenhauses übernommen hat. Speziell Lungenkranke sollen nach den modernsten Methoden einer rationellen Behandlnng unterzogen werden, wozu auch ein spezielles Kabinett für Tuberkulinproben eingerichtet ist. Diese Proben allein geben die Möglichkeit, die Schwindsucht im ersten Anfangsstadium zu erkennen, wo eine erfolgreiche Bekämpfung der mörderischen Krankheit noch nicht ausgeschlossen ist. Ebenso werden dort mikroskopische Untersuchungen des Auswurfs angestellt.

Damit sind die Kolonien wiederum durch ein Krankenhaus bereichert worden, dessen Spezialität — Bekämpfung der Lungenkrankheiten — bereits zum schreienden Bedürfnis geworden ist. — Wo gibt es mehr Lungenkranke als unter den deutschen Kolonisten der Steppe, die doch in denkbar günstigster Luft leben! — Wir wünschen den Kolonien von Herzen Glück zu diesem Krankenhause und Hrn. Dr. Pangratz den allerbesten Erfolg bei seiner Arbeit, die dem Kampfe gegen den ärgsten Menschenmörder geweiht ist.

Wir hoffen, schon recht bald gute Nachrichten aus dem Waldheimer Krankenhause bringen zu können.

Ferner sei noch bemerkt, daß auch Frauenkrankheiten, sowie chirurgische Krankheiten daselbst behandelt werden und die betreffenden Kranken in der Anstalt des Dr. A. Pangratz in Waldheim die beste Aufnahme und Behandlung finden werden.

Es macht uns wirkliches Vergnügen, der leidende Menschheit dieses alles mitteilen zu dürfen.

Bethania!

Ein Bericht über die Entstehung der Anstalten in Bethel bei Bielefeld beginnt mit nachstehender Einleitung:

Wie der Ursprung, so hat auch das fröhliche Wachsen und Gedeihen unserer Liebesanstalten seinen Grund darin, daß in einer großen Zahl der umliegenden Gemeinden des Ravensberger Landes Gottes Wort seit mehr als einem halben Jahrhundert in der Beweisung des Geistes und der Kraft verkündet worden ist.

Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß an keinem Orte Deutschlands sich soviel Jünglinge und Jungfrauen zur freiwilligen Arbeit

Steppenklima und Lungentuberkulose.

Von Dr. A. Pangratz.

Ganz allgemein verbreitet ist die Ansicht, daß das Steppenklima für die Lungenkranken, besonders für die Lungenschwindsüchtigen, ganz ungeeignet sei, ja daß es sogar zur Entstehung der Krankheit viel beitrage.

Der Zweck dieser Arbeit ist, diese Ansicht näher zu untersuchen und zu zeigen, daß sie nicht richtig ist. Zum besseren Verständnis müssen wir uns zuerst folgende Fragen vorlegen und zu beantworten suchen:

1) Gibt es überhaupt ein Klima, wo die Lungentuberkulose nicht vorkommt?

2) Gibt es ein Klima, welches eine direkt heilende Wirkung auf die Lungentuberkulose hat?

3) Welche Eigenschaften muß ein für die Lungenkranken günstiges Klima haben?

4) Besitzt das Steppenklima einige solcher Eigenschaften?

Die erste Frage müssen wir strikt verneinen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Lungentuberkulose in jedem Klima entstehen kann, falls der Tuberkelbacillus, der bekannte Erreger der Krankheit, hingelangt und sich ausbreitet. Der Tuberkelbacillus kümmert sich nicht um klimatische Verhältnisse, er entwickelt sich im besten, sowie im schlechtesten Klima. Wenn es wirklich Ortschaften gibt, wo die Tuberkulose nicht bekannt ist, so kann es sich nur um solche handeln, wohin noch kein Schwindsüchtiger gekommen ist und infolgedessen auch die Krankheitserreger fehlen. So z. B. herrschte früher auf Irland und Grönland die Tuberkulose garnicht; als aber die ersten Schwindsüchtigen hinkamen und mit ihnen die Bacillen, trat die Tuberkulose unter den Eingeborenen rapid auf und breitete sich ungemein schnell aus. Ganz dieselbe Beobachtung machte man bei den Eingeborenen im Innern Afrikas und Australiens. Auf der klimatisch überaus begünstigten Insel Madeira kannte man früher die Tuberkulose auch nicht, heute ist sie dort sehr verbreitet. So könnte ich noch eine ganze Reihe von Orten nennen, die ein herrliches Klima besitzen und doch von der Tuberkulose nicht verschont sind.

Lange Zeit glaubte man, daß das Hochgebirgsklima einen vollständigen Schutz vor Tuberkulosenerkrankungen gewähre. Man hatte die allerdings richtige Beobachtung gemacht, daß mit der Höhe der Gegend die Häufigkeit der Erkrankung an Tuberkulose abnehme. Diese Erscheinung läßt sich nicht durch den Einfluß des Klimas erklären, sondern ist begründet durch die günstigen Wohnungsverhältnisse; die Bergbewohner wohnen weiter auseinander und führen eine gesunde, einfache Lebensweise, auch erstarken ihre Lungen durch die täglichen Uebungen und Anstrengungen beim Bergsteigen. Sobald aber die Bergbewohner ihre Lebensweise ändern, so greift unter ihnen die Lungentuberkulose ganz um sich wie im Flachlande. Einen Schutz (Immunität) vor Tuberkulose gibt es im Gebirgsklima also nicht. Somit existiert keine Gegend mit noch so vorzüglichem Klima, in welcher die Tuberkulose nicht vorkommen kann. Der Tuberkelbacillus gedeiht in jedem Klima und bei jeder Rasse. Es ist schwer begreiflich, wie man immer noch die Tuberkulose als eine klimatische, oder doch vom Klima wesentlich beeinflußte Krankheit auffassen kann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Ursache der Erkrankung der Tuberkelbacillus ist.

Die 2-te Frage, ob das Klima eine heilende Wirkung auf die Lungentuberkulose habe, war und ist eine viel umstrittene. Der Streit dreht sich wesentlich nur darum, ob die Bedeutung gewisser Klimate, zumal des Hochgebirges, für die Heilung der Lungentuberkulose groß genug ist, um ihnen eine besondere, gewissermaßen spezifische Wirkung beizumessen. Bei nüchternem Nachdenken müssen hier notwendig starke Zweifel aufkommen und die Tatsache, daß in fast allen Ländern Lungenheilstätten ganz unabhängig von der Höhenlage geschaffen wurden und werden, zeigt uns deutlich, daß man dem Klima des Hochgebirges keine besonders heilende Kraft mehr zuschreibt. Die Erfahrung und die Statistik habe gezeigt, daß auch das beste Klima nicht als Heilfaktor betrachtet werden kann.

Die Lungentuberkulose kann überall gebessert und auch geheilt werden. Nicht der Ort, wo man behandelt, sondern die Art des Falles und die Art, wie man behandelt, entscheidet über den Erfolg! Die Heilung erfolgt am besten, wenn das Leiden noch in seinen Anfängen steht, noch nicht zu Fieberbewegungen und zu Komplikotionen in anderen Organen geführt hat, zumal, wenn es möglichst frisch, d. h. möglichst bald nach seinem Hervortreten, zur Behandlung kommt.

Mit aller Entschiedenheit muß ich gegen die früher oft vertretene Ansicht auftreten, die wohl auch noch heute von einigen Aerzten verfochten wird, daß allein schon die Verbringung in ein geeignetes Klima genüge, um eine Lungentuberkulose zur Ausheilung zu bringen: man schickt den Kranken auf einige Monate in ein anderes Klima, macht ihm große Hoffnungen, doch bei seiner Rückkehr treten bald die Krankheitserscheinungen mit noch größerer Gewalt auf. Natürlich wird sich der Kranke in der neuen Umgebung bei gänzlich geänderter Lebensweise sehr wohl fühlen, aber geheilt wird er auf diese Weise nicht. Trotz aller schönen Theorien zeigt die Lungentuberkulose im Hochgebirge den ganz gleichen Verlauf, wie überall, Besserung und Heilung erfordern dort ebensoviel Zeit und Geduld wie überall und sind auch nicht sicherer oder dauerhafter als überall. Orte, wo der Verlauf der Lungentuberkulose sich irgendwie anders gestaltete, als er überall beobachtet wird, haben sich nirgends auf der Erde gefunden.

Wenn das Klima wirklich eine besondere Heilkraft hätte, wozu wendet man denn in allen berühmten Kurorten die spezifischen Heilmittel (Tuberkulin) an?

Damit gibt man die Tatsache zu, daß man mit der klimatischen Behandlung allein nicht auskommt, um dauernde Heilungen zu erzielen.

Nach meinen Erfahrungen ist der Heileffekt nicht an ein bestimmtes Klima gebunden; denn diejenigen Faktoren, die in klimatischer Hinsicht auf den Heilungsprozeß Lungentuberkulöser von großer Bedeutung sind, findet man auch hier zu Lande fast ebenso gut. Als Unterstützungsmittel werden die guten Eigenschaften des Klimas immer ihre Bedeutung behalten und ich komme jetzt zur Beantwortung der 3 ten Frage:

Welche Eigenschaften muß ein für die Lungenkranken günstiges Klima haben.

1) Reichliches Sonnenlicht. Die hervorragende Bedeutung des Lichtes ist schon von altersher bekannt und gewürdigt worden. Später wurde das Sonnenlicht von einer Reihe von Aerzten in Form von Sonnenbädern therapeutisch verwertet. Dann wurde durch die großartigen Erfolge, die Finsen bei tuberkulösen Hautkrankheiten durch Anwendung von konzentriertem blauem Lichte erzielte, die Lichttherapie in den Vordergrund medizinischen Interesses gerückt. Es dürfte jetzt schon kaum eine Krankheit geben, bei der nicht die Lichtbehandlung in irgend einer Form versucht worden wäre. Auch bei der Lungentuberkulose ist es nicht ausgeschlossen, daß das Licht günstig auf den Krankheitsverlauf einwirke und sicher ist, daß die Klimate mit reichlichem Lichtgenuß große Vorteile für Lungenkranke darbieten. Hervorzuheben ist auch die bakterientötende Wirkung des Sonnenlichtes. Schon Koch hatte nachgewiesen, daß das Sonnenlicht Tuberkelbacillen in dünner Schicht in wenigen Minuten bis einigen Stunden abtötete. Die strahlende Wärme dringt energischer, schneller und tiefer in den Körper ein, als die geleiteten anderen Wärmearten. Die chemisch wirksamen Strahlen wirken auf den ganzen Stoffwechsel ein, indem sie denselben steigern. Es sind also Klimate mit reichlichem Sonnenlicht bei Behandlung von Lungenschwindsucht zu bevorzugen, da sie entschieden im günstigen Sinn wirken.

(Schluß folgt.)

in der dienenden Liebe stellen als gerade hier. Und als der Blick der christlichen Liebe sich auf eine, bisher von ihr vergessene Klasse von Elenden richtete: die Fallsüchtigen, da war es eine gesunde Sache, die für solche Unglückliche neu zu gründende Anstalt in das Ravensberger Land zu verlegen."

Mir wurde der Auftrag, durch unsere Blätter einen Aufruf an alle diejenigen ergehen zu lassen, welche sich für den Dienst in Bethania berufen fühlen, mit der Bitte, sich bei mir zu melden. Dies ist geschehen, und was ist das Resultat? Eine Jungfrau und ein Jüngling sind willig gewesen, im Aufblick zu Gott, sich diesem Liebesdienst zu widmen, und sind nun in Bethel zur Ausbildung. Eine zweite Jungfrau harrt der Aussendung. Das ist alles! und wir sollten doch etwa 1 0 Jungfrauen und ebensoviel Jünglinge zum Herbst fertig haben, um mit der Aufnahme von Kranken überhaupt beginnen zu können! Was ist da der Grund, daß nur drei Personen bis jetzt willig gewesen, sich für diesen Dienst zu melden? Wenn ich obige Notiz von Bethel lese, so frage ich mich, wird denn etwa bei uns nicht Gottes Wort in Beweisung des Geistes und der Kraft verkündet? Oder ist die Aufforderung nicht genügend bekaunt geworden? Ich glaube letzteres könnte der Fall sein, und wäre es vielleicht gut, wenn Älteste und Prediger dieses an mehreren Sonntagen in den Kirchen vorlesen möchten, ich bitte darum recht herzlich! Oder fehlt es auch an der Fürbitte für die Sache überhaupt? Es ist mitunter bei solchen Sachen der Fall, daß gebetet wird, der Herr möge Männer für die Verwaltung geben, und wenn die Verwaltung da ist, glaubt man alles getan zu haben, und doch geht dann erst für einen jeden Beter die Kniearbeit an. Israel siegte gegen Amalek nur, solange Aron und Hur Mose die Hände stützten. So geht es auch der Bethania—Verwaltung. Die Verwaltung ist willig, so viel wie möglich das Ihre zu tun, aber damit sie nicht ermüde, muß sie gestützt werden vor Allem durch Gebet, dann durch freudige und reichliche Spenden. Auch guter Rat wird gerne angenommen. Die Verwaltung besteht eben aus hilfsbedürftigen Leuten, die allein nichts vermögen. Wo jemand merkt, die Verwaltung benimmt sich schon etwas hochtrabend, da gilt es erst zu beten: „Herr erhalte unsere Bethania-Verwaltung doch recht demütig, denn Du, o Gott, gibst ja nur den Demütigen Gnade", und für diesen Dienst brauchen wir viel Weisheit und Gnade von Gott.

Dies sind so einige Gedanken, die mich bewegen, wenn ich an Bethania denke; könnte noch viel mehr schreiben, aber für diesmal soll es genug sein. Gott gebe, daß es nicht vergebens geschrieben sei.

Apanlee, 13. Mai 1910.

Jakob Sudermann.

Etwas über Forsteiangelegenheiten.

Die Abgeordneten traten am 5. und 6. Mai d. J. im Halbstädter Vereinshause zu einer Beratung zusammen, die nach meiner Meinung wenig Erfolg haben wird, denn solange wir die Vermögenssteuer haben und haben werden, werden auch die Meinungsverschiedenheiten bleiben und dabei niemals ein richtiges Besteuern des Vermögens erzielen. Wie allen dort anwesend gewesenen bekannt ist, wird von den Auswärtigen wie auch von den Mutterkolonien gegenseitig Mißtrauen gehegt, welches sicherlich auch fortbestehen wird, weil ein ganz richtiges Besteuern nach dem Vermögen, nach meiner Meinung, unmöglich ist. Es wurde beschlossen die Nichtzahlenden zu verklagen und zwar, wie mir der Präsident sagte, beim Gouverneur. Letzterer könnte sich bei gerichtlichen Verhandlungen nach meiner Überzeugung nur an den uns von früher behördlich bestätigten устав halten und nicht an einen Beschluß, der einer behördlichen Bestätigung ermangelt. Nach genanntem устав sind aber, wenn man mir richtig gesagt, die Mutterkolonien allein berechtigt zur Einziehung der Steuer, zwecks Unterhaltung der Kasernen, Land und Seele gleichmäßig zu besteuern. Nun wurde ja zu damaliger Zeit von unsern Mennoniten fast ausschließlich nur Landwirtschaft betrieben und wären jetzt noch sämtliche Geschäftsunternehmer hinzuzufügen und zu besteuern. Ferner wurde bezüglich der Wahl beschlossen, daß die Mutterkolonien wie früher durch Ihre Zehntmänner wählen, allen andern aber, als Industriellen, Kaufleuten, Gutsbesitzern usw. würde einem jeden von ihnen, der das 21 Lebensjahr erreicht hat, das Wahlrecht zugesprochen. Als Abgeordnete dürfen Personen gewählt werden, die nicht unter 25 Jahren sind. Bei solchem Wahlrechte kann aber natürlich nichts herauskommen, da im gegebenen Falle die Söhne gegen den Vater und umgekehrt gewählt werden dürften. Wenn ich nicht irre, darf ein Jüngling von 21 Jahren laut Gesetz nicht zur Wahl zugelassen werden. Meine Ansicht über die Wahl wäre folgende:

1) Die Mutterkolonien wählen durch Zehntmänner wie früher

2) Die Landbesitzer wählen von 15,000 Dessjatinen 1 Abgeordneten, dasselbe auch die Kolonien, die später angesiedelt wurden.

3) Alle Fabrikanten insgesamt wählen 3 Abgeordnete.

4) Alle Dampfmüller ebenfalls 3 Abgeordnete.

5) Sämtl. Handelstreibenden wählen auch 3 Abgeordnete.

Bezüglich der Art und Weise der Besteuerung würde ich vorschlagen alles Land gleichmäßig zu besteuern, ob viel oder wenig, ob im Süden oder im Norden gelegen, (ausgeschlossen die neuen Ansiedlungen während der Freijahre) denn der eigentliche Wert des Landes kann weniger in Betracht kommen, weil der Ertrag von dem Lande hier oder im Norden im Verhältnis zum Anlagekapital annähernd gleich groß ist. Der Ordnung wegen, wäre es empfehlenswert, daß jeder Gutsbesitzer sein окладной листъ dem Gebiesamte bis Neujahr laufenden Jahres vorzustellen hätte. Die andern Geschäfte werden abtaxiert und haben einen höhern Prozentsatz vom abgeschätzten Vermögen zu zahlen als diejenigen vom Lande, weil der Geschäftsinhaber in der Regel mehr bares Geld zum Betriebe braucht und haben muß als der Landwirt, der gewöhnlich sein ganzes Kapital im Lande stecken hat.

Abgeordneter W. Klassen.

Eine Frage

hervorgerufen durch den in der Frdst. erschienenen Artikel „Mennoniten oder Baptisten" № 35.

(Nachweis von Prediger H. Braun der M.-Brd.-G.)

In diesem obenerwähnten Artikel heißt es zu Ende wörtlich:

„Wir dürfen uns aber doch nicht verhehlen, daß eine gewisse Spannung zwischen den verschiedenen Richtungen der Mennoniten in Rußland fühlbar ist. Wir bedauern sie, aber sie ist da. Woher ist sie gekommen? Die Schuld ist auf beiden Seiten zu suchen; beide Seiten können aber auch das Ihrige dazu tun, das anormale Verhältnis wegzuräumen, indem ein jeder dem andern ehrlich und selbstlos zuerkennt und beläßt, was ihm gehört. — Hatte die „M.-Br.-G." vor 50 Jahren den kühnen Mut, die sogenannten „kirchlichen" Mennoniten „eine geistlich erstorbene Gemeinde" zu nennen, so sollten sie heute auch den ehrlichen Mut und die treue Wahrheitsliebe haben anzuerkennen, was heute da ist: daß auch in den kirchlichen Mennonitengemeinden, gottlob, wahres, lebendiges Christentum ist, und daß sie mit ihrer Begießungstaufe seit altersher durchaus im Christentume zuhause sind. „Miteinander sind wir stark, aber wider einander gehen wir zu grunde." Von einem Wegräumen des anormalen Verhältnisses ist vorläufig aber noch nichts zu merken; dieses wird durch nachstehendes bestätigt.

Im April l. J. ereignete sich bei uns folgendes: Unser Lehrer (Kirchlicher) verlobte sich mit einem Mädchen, die zur Br.-G. gehörte. Knall und Fall wurde die „Tiefgefallene" auf besonderes Einreden des Ältesten F. ausgeschlossen. Den Abend vor der Ausschließung wurde der „Braut" von F. die Hölle heiß gemacht. Dieses am „Stillen Freitag." Den 1. Osterfeiertag geht die Braut nach wie vor auf ihren gewohnten Platz bei den Sängern. Eine Schwester der Brudergemeinde ladet am selben Tag eine Schar Schwestern nebst Ehegatten zum Kaffee zu sich ein, und hier wird beschlossen, die „Tiefgefallene" auch aus dem Gemeindechor zu stoßen. (Obzwar in diesem Chor Sänger sind, deren Stimme man noch bis in die Nacht auf der Straße hören kann; was dort gesungen und hinter den Gärten im „gemischten Chor" getrieben wird, davon ist besser zu schweigen. Doch geschieht dieses Zusammenkommen mit Wissen der alten G.-Geschwister.) Nächsten Sonntag ruft Ält. N. von der Kanzel: „Ich freue mich so herzlich über den Artikel des Herrn Unruh im „Botschafter", denn dieses beweist, daß auch die Welt den Unterschied zwischen bekehrt und unbekehrt sieht." Man fragte ihn nach seiner Feuerrede, wie er die Kirche als eine ungläubige Gemeinde stempeln könne, haben wir doch Glieder in derselben, die entschieden gläubig seien; er wiederholte es mir jedoch wieder, sie sei eine ungläubige Gemeinde. — Am sonderbarsten ist aber, daß die Brüder, die am meisten darauf drangen, daß obiges Mädchen ausgeschlossen werde, nachher sagten: „Es tut uns so wehe, daß in unserer Gemeinde diese Sitte herrscht." Heuchelei!

Bitte jetzt zu beantworten: Wann sind die Glieder der Br.-G. Mennoniten, dann, wann es gilt die den Mennoniten gegebenen Rechte zu genießen, sonst aber sich ganz zurückziehen? Sagt die Br.-Gem. mit diesem Ausschluß, wir sind andere als jene? Worin denn? Im Wandel nur? O Grauen, dieser Wandel! Ich bin als kirchlicher Mennonit beleidigt, wenn auf die Frage: „Auf Grund welchen bibl. Wortes schließt ihr diese Schwester aus", ich zur Antwort erhalten: „Gott verbot Israel, sich von den Heiden Weiber zu nehmen."

Noch ein Fall: Ein Bruder hat Streit mit einem Kirchlichen, ersterer geht aber ohne Bedenken zum heiligen Abendmahlstisch, obzwar er im gegebenen Fall Unrecht hatte. Auf die Frage, wie er das könne, bekommt ihr zur Antwort: (sogar verwundert, daß ihr so fragt) „Daut es doch kehn Broda."

Mich wunderts nicht, wenn die Regierung auf Zweifel kommt und fragt: „Was sind die Brüder eigentlich." Denn von den Mennoniten, aus deren Mitte sie ausgegangen, sagen sie sich gänzlich los.

Jeder hiesige Bruder müßte meinen Artikel unterschreiben, wenn er ehrlich wäre, ich habe nur die volle Wahrheit gesagt.

Leben am Terek.

Zur Zeit der fortwährenden Gewaltakte seitens der hiesigen wilden Völkerstämme den geängstigten Ansiedlern gegenüber, suchten letztere in ihrer Ratlosigkeit den anscheinend überhand nehmenden Überfällen und Räubereien auf irgend eine Art und Weise eine Grenze zu stecken, sintemal das deutsche Dorf eines Nachbarkreises seine Herde, dank mutiger, bewaffneter Gegenwehr, gerettet hatte.

Im Gefühl der Entrüstung und des Aufflackerns eines bisher nie gekannten Verteidigungssinnes, setzte man das Dogma der Wehrlosigkeit beiseite und ging auf das Anerbieten der Administration ein, (welche uns erklärte, nicht auf jedem Hofe einen Marsjünger hinstellen zu können,) ausrangierte Linien-Gewehre, nebst gewisser Anzahl Patronen, aus dem Arsenal zu Georgiewsk gegen verhältnismäßig geringe Entschädigung zu entnehmen. Diese Gnade wurde akceptiert und ein ganzer Wagen voll Mordgewehre wurde uns ans Herz gelegt. „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, Bewahret sie, Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!"

Bei der Ankunft und Verteilung wurden doch diese, auf 5 Werst noch immer gefährlichen Biester mit einer gewissen zurückhaltenden Scheu betrachtet, ja manchem tapferen und mutigen Familienhaupt wurde es von dem „ins irdische Leben, himmlische Blumen webenden Teil des Hauses" ganz kategorisch untersagt, mit so einem Schießeisen über die friedliche Schwelle zu kommen. Dank beherzteren Naturen, gelang es denn doch, diese Wohltat zu plazieren, denn zurückschicken ging nicht an: das wäre eine Blamage höchsten Imperativs gewesen, wäre auch nicht der scharfen Beobachtungsgabe der Tataren entgangen und diese sollten doch den eigentlichen Respekt jetzt wegkriegen und die Leute in Ruhe lassen. So sah man diese Zeugen der Verteidigungslust an den Balken der großen Stube prangen, bildeten einigermaßen ein, wenn auch schauerliches Ausstattungsstück der gefährlichsten Gattung, immerhin konnte jeder Eintretende, ob nun Mohammedaner oder anderer Nationalität, sehen, daß hier kein Vieh und Geld, ohne schreckliches Blutvergießen zu haben sei. Nach und nach gewöhnte man sich an diesen allgemeinen Kriegszustand, umsomehr, da außer einem paar halb- oder ganz wilder Büffel und Schweine keine andere Kreatur die Folgen des totbringenden Bleies erfuhren. Sogar die Mohammedaner fingen an, ihre frechen Augen begehrlich zur Decke zu heben und liebäugelten ganz ungeniert mit diesem Gegenstande ihrer heißesten Wünsche, so daß es dem Besitzer oder Inhaber ratsamer erschien, dieses verlockende, zur Gesetzesübertretung verleitende Objekt den Blicken zu entziehen und an einen verborgenen Ort zu verwahren, den nur er wußte, denn das Ding, für dessen Abhandenkommen eine Strafgebühr vorausgesehen war, könnte womöglich auch noch von diesen niederträchtigen Tataren — gestohlen werden. Und dann?— womöglich ein paar Monate „Schmücke dein Heim!" So wanderte diese Bewaffnung vom Balken hinter den schweren Familienkleiderschrank. Die Wehrlosigkeit der Ansiedler war wieder über jede Zweideutigkeit erhoben, ebenso friedlich wie die harmlosen Pferdchen, Hündchen und Kätzchen auf dem Gesimse, ruhte auch das Mordwerkzeug hinter dem schweren Schrank und ward der Vergessenheit übergeben. War nun die Zeit der Gewehrruhe von selber abgelaufen, oder geschah es auf Initiative eines strebsamen Militärs, wer weiß es, genug es kam unerwartet ein plötzlicher Befehl die Gewehre einer Inspektion zu unterziehen. Diese wurden schleunigst ans Tageslicht gefördert, aber, ach du meine Güte, wie sahen einige davon aus,---Mars wäre ohnmächtig geworden. — Rost hatte die Metallteile böswilligst bedeckt, war sogar in das feuerspeiende Rohr hineingedrungen und hatte einen Zerstörungprozeß eingeleitet, dessen Spuren nicht so mir nichts, dir nichts verwischt werden konnten. Es hieß: reinigen und im sauberen Zustande zur Besichtigung eines Fachmannes vorstellen. Was für einen Eindruck würde es auf einen Kolonier machen, der so manches Unerhörte schon vom Terek gehört hat, wenn er seinen alten Mitbruder zu sehen bekäme.

Tereß—Amerika.

Eine ganz eigenartige und interessante Mär, die den Vorzug hat, auf Wahrheit zu beruhen, durchzieht unsere Ansiedlung und bringt manches nach Veränderung gestimmte Gemüt in Aufregung: Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wird mit starkem Arme Wandel unter den Terekmüden schaffen. Es hat sich eine, aus lauter Philantropen bestehende Gesellschaft gebildet, die aus purem Mitleide die Terekschen Ansiedler unentgeltlich vom Osten nach Westen über den Ozean transportieren will, damit diese sich dort eine neue Heimat gründen sollen. Zu diesem Zwecke sind schon zur Probe mehrere Freibillette angeboten und ein Arzt soll herkommandiert werden, um die für den Import tauglichen Individien mit Zeugnissen zu versehen, damit sowohl Kosten, als auch unnötigen Scherereien vorgebeugt werden, denn nur gesundes Material darf das Land der Juchten mit dem Lande der Freiheit vertauschen; die Kranken und Gichtbrüchigen bleiben hier.

Bevor die Reiselustigen den Schritt tun, sollten sie sichs gehörig überlegen, nicht alle würden es dort so finden, als sie es sich gedacht und gewünscht, denn mancher könnte dort später enttäuscht ausrufen: „warum hat Kolumbus doch mal Amerika entdecken müssen?" —X— für —U—.

Erinnerung aus der Zeit der Einführung der Kirchenbücher.

Im „Botschafter" № 21 und 33 ist von der Führung der Kirchenbücher die Rede. Als die Kirchenbücher in den Molotschnaer Gemeinden eingeführt wurden, waren Brüderstimmen, im Hinblick auf die ihnen bekannte schwere Verantwortung für Verstöße, die einem Ältesten Entfernung vom Amt, selbst Arreststrafen zuziehen könnten, dafür, die Bücher in folgender Weise zu führen, d. h. wenn man die gesetzliche Rechtskraft derselben in Aussicht nähme:

Indem unserm Bekenntnisse nach alle Brüder am Christentum Anteil haben, sei jeder derselben, wenn von der Brüderschaft dazu beauftragt, zur Führung der Kirchenbücher und Ausstellung der Zeugnisse aus denselben berechtigt. Eine gesetzliche Geistlichkeit hatten wir überhaupt nicht. Als nach außen hin einheitliche Brüderschaft, würden örtliche Kirchspiele gebildet, in bestimmten Umgrenzungen, außerhalb der Kolonien dazu vielleicht die staatlichen Umgrenzungen benutzend. Für jedes Kirchspiel wurden drei Personen gewählt, damit die Stelle zu jeder Zeit besetzt wäre. Das Ganze könnte dann der Obrigkeit zur Kenntnisnahme, und wollte man, auch zur formellen Anerkennung vorgestellt werden. Solcherweise könnten die bestehenden, sowie etwa sich neubildenden Gemeinden, sich nach wie vor ganz unbehindert bewegen, weit und breit zerstreut durcheinander wohnen usw. Die Ältesten führten ihre besondere Gemeinderegister, erforderlich und anfangend von der Taufe bis zum Begräbnis. Das hätte zu geschehen auf Grund unserer Gewissensfreiheit untereinander, demgemäß wir keine alle zusammenfesselnden Glaubenssatzungen (Dogma) und Kirchengesetze haben. Solche Buchführer ständen auch in Bezug auf Beschwerdeführung über sich verschuldende Brüder bei der Obrigkeit, vor der sie verantwortlich wären, geeigneter da, als Älteste oder Prediger.

Von einer verschieden gedachten Oberleitung, um die Einheit der Brüderschaft zum öffentlichen Ausdruck zu bringen, oder weiter gehend auch zur formellen Anerkennung vor dem Gesetz, halte ich für überflüssig zu reden. Desgleichen will ich auch nicht auf die unterscheidende Benennung Ungetaufter in jener Zeit, als der weltliche Vorstand die formellen Zeugnisse ausstellte, und kirchlicherseits herausgegebene Bescheinigungen beglaubigte (legalisierte) eingehen. Auch sind mir in jener Zeit zwei unterscheidende Benennungen attestierter Gemeindeglieder in den kirchlichen „Attesten" vorgekommen. J. D.

Zu dem Protest

gegen die Redaktion der „Friedensstimme," in № 95 der „Od. Ztg.", unterzeichnet von „Zwei Lehrern*)."

Die Position einer Redaktion ist immer eine schwierige, wenn sie wegen ihrer Handlungsweise in Angelegenheiten, die allgemein nicht bekannt sind, in anderen Blättern angegriffen wird. Die Leser dieser Blätter müßten dann doch mit der Vorgeschichte und dem eigentlichen Sachverhalt bekannt sein, um sich

*) Der „Odess. Zeitung" entnommen.

ein einigermaßen richtiges Urteil bilden zu können. Lange Erwiderungen und eingehende Schilderungen über den Sachverhalt für andere Blätter zu schreiben, dazu fehlt es dem Redakteur meistens an Zeit. Dazu kommt in diesem Fall, daß dem Redakteur der „Friedensstimme“ nur ein geringes Maß von Nervenkraft zur Verfügung steht, während eine Polemik in eigener Angelegenheit besonders auf die Nerven ankommt. Es ist infolgedessen schon vorgekommen, daß direkte Entstellungen über die „Friedensstimme“ in anderen Blättern, auch in „Od. Ztg.“, unbeantwortet geblieben sind. Es ist unter den südrussischen deutschen Blättern wohl kein zweites so vielfach Angriffen in anderen Organen ausgesetzt gewesen, während wir doch selbst alle Angriffe gegen uns, wenn sie auch nur den Schein der Berechtigung haben, willig aufnehmen, natürlich, um sie dann entsprechend zu beantworten. Ein ehrlicher Kampf ist besser als ein schlechter Friede.

Aus diesem ist zu ersehen, und die Leser der „Frdst.“ wissen es noch besser, daß wir lange nicht immer „Schmock gebleewe“ (artig geblieben) sind, wie „zwei Lehrer“ sagen. Wir vermeiden nach Möglichkeit den Kampf, aber wo wir uns dazu genötigt sehen, fürchten wir ihn auch nicht, besonders wenn es gilt, für das einzutreten, was wir laut unserm Gewissen als recht, wahr und christlich ansehen.

Wir haben in dieser Beziehung einen viel schwereren Stand, als die meisten christlichen Blätter des Auslandes, weil man bei uns über die Rechte und Pflichten einer Redaktion meistens im Unklaren ist. In Deutschland, z. B., gibt es Dutzende Blätter, die in der Theaterfrage genau denselben Standpunkt wie wir vertreten, es fällt dort aber keinem Menschen ein, deswegen „Offene Briefe“ an diese Redaktionen zu schreiben, wie auch die Vertreter des Theaters keine erhalten. Man sieht es als selbstverständlich an, daß eine Redaktion (oder auch ein Schriftsteller usw.) ihre Ueberzeugung haben darf und dieselbe auch vertreten muß, wenn sie nicht ausschließlich um Lohn arbeitet. Bei uns aber begreifen das sogar dreizehn in St. Petersburg studierende Mennoniten nicht*). Dabei halten sie den Redakteur der „Frd.“ für so unwissend, wie z. B. einen Bauern, der kaum ein Pferd von einer Kuh zu unterscheiden vermöge, („der kaum einen richtigen Begriff vom Theater haben kann“). Sie protestieren gleichzeitig in drei Blättern: („Od. Ztg.“, „Btsch.“ und „Frd.“), wenn dieser Mensch so dreist ist und in dieser Frage auch noch mitredet. Ueber die Ausdrücke „große Unreife“ und „maßloses Selbstbewußtsein“ will ich weiter nichts sagen.

Darüber, daß wir in Nr. 31 der „Frd.“ noch einmal auf die Sache zurückkamen, erklärten wir uns sogleich in Nr. 32 folgend:

„Darin liegt eine gewisse Inkonsequenz. Wir haben nachher tatsächlich bedauert, nicht geschwiegen zu haben. Aber es wäre uns auch jedenfalls nicht eingefallen, noch einmal etwas darüber zu schreiben, wenn nicht durch das Erscheinen des „Off. Briefes“ in zwei anderen Zeitschriften, deren Leser mit der Vorgeschichte gar nicht bekannt waren, sich die Sachlage durchaus verändert hätte. Die Leser der „Frdst.“ wußten, daß wir der studierenden Jugend nichts getan hatten, jene Kreise könnten sich alles mögliche dabei denken. In „Od. Ztg.“ fanden wir den „Off. Br.“ unmittelbar vor dem Druck unserer Antwort in „Frdst.“, im Botsch.“ einige Tage später. Wenn die Herrn Studenten durchaus glaubten, in dieser Weise protestieren zu müssen, dann hätten sie doch abwarten können, ob „Frdst.“ den Protest aufnehmen würde, und wenn nicht, dann hätten sie noch Zeit gehabt, ihn anderswo einzusenden“.

Auf eins möchte ich Sie, meine H. H. „Zwei Lehrer“, noch aufmerksam machen. Wenn Sie für ein Blatt harmlose Berichte, prinzipiell gehaltene Artikel und dergl. schreiben, dann ist es gleichgültig, ob Sie Ihren Namen nennen oder nicht. Aber wenn Sie gegen irgend eine mit Namen genannte Person öffentlich protestieren, wie Sie es in Nr. 95 tun, und wenn Sie darin so weit gehen, daß Sie deren Handlungsweise „gelinde gesagt unanständig“ nennen, dann haben Sie wenigstens den Mut, Ihre Namen zu unterzeichnen; denn sonst werden sich die Leser ihr eignes Urteil darüber bilden, wer „gelinde gesagt, unanständig“ gehandelt hat. Sie wollen jedenfalls „Schmock bliewe“; aber wie nennt man das hier?

A. Kröker,
Redakteur der „Friedenstimme“.

Anm. der Red. Mit dieser Antwort schließen wir in betreffender Angelegenheit die Polemik, jedoch sind wir gerne bereit sachlichen Artikel aufzunehmen, die das Verdienst der bessern Bühne um die sittliche Bildung beleuchten.

*) Die Gesamtzahl der in St. Petersburg studierenden Mennoniten muß ca. 30 sein. A. K.

Der Samariter im Hause

Praktische Unterweisungen
von Dr. med. H. Leo Günther.

Nicht nur im Maschinensaal, auf der Straße, im Bergwerk, sondern auch unter des Hauses schützendem Dache wird zuweilen das eine oder andere Familienglied von einer plötzlichen Erkrankung oder einem Unfall heimgesucht. Bei solchen bösen, jähen Vorkommnissen kommt viel, oft alles, auf schnelle sachgemäße Hilfe an. Deshalb will ich im folgenden einige Anleitungen zur ersten Hilfe geben, damit Vater und Mutter und jedes erwachsene Familienglied für allerlei gesundheitliche Gefahren und Unglücksfälle des täglichen Lebens gerüstet sind. Eigentlich sollte die Schule jedes Kind, ehe es ins Leben tritt, im Samariterdienst unterweisen.

Viele Menschen haben die leidige Angewohnheit, hastig zu essen, möglichst große Bissen in den Mund zu stopfen und kaum halb zerkleinert hinunterzuschlucken, als wenn auch der Magen Zähne hätte. Da passiert es bisweilen, daß durch eine Unvorsichtigkeit oder durch eine plötzliche tiefe Einatmung ein großer Bissen, eine Gräte oder ein Knochenstück im Schlunde stecken bleibt, beziehungsweise statt in die Speiseröhre in die Kehle gleitet, die in diesem Falle wirklich die „falsche“ ist, die Atmungswege verlegt und höchst bedrohliche Erstickungsanfälle hervorruft.

Bei Kindern, deren Luftbahn von Hause aus mehr oder minder verengt ist, braucht der Bissen gar nicht übermäßig groß zu sein, um die Luftzufuhr abzuschneiden. Man achte also darauf, daß Kinder die Speisen gut und langsam kauen. Auch die schreckliche Unsitte, glänzende kleine Dinger, wie Spielmarken, Knöpfe, kleine Pfeifen, in den Mund zu nehmen, kann bei Kindern nicht scharf genug bekämpft werden. Dieses törichte Tun hat oft recht schlimme Folgen.

Gewöhnlich meldet sich beim Verschlucken alsbald ein starker Hustenanfall, der mitunter den Störenfried hinauswirft. Oft aber versagt diese natürliche Selbsthilfe der Luftwege. Dann ist Erstickungsgefahr vorhanden, wenn nicht schnelle Hilfe geleistet wird.

Man lege den Patienten stracks auf den Bauch über den Tisch, über zwei Stühle, oder quer ins Bett. Der Erstickende stütze sich mit den Händen auf den Fußboden, lasse Kopf und Oberkörper tief herabhängen und atme tief und langsam. Der Samariter klopft ihn mit der flachen Hand tüchtig auf den Rücken, Schultern und Brust. Das tiefe Vornüberneigen in Verbindung mit der Klopfmassage, beziehungsweise die aus der Lunge stoßweise entweichende Luft, lockert den eingeklemmten Fremdkörper und schafft ihn oft hinaus.

Oder man führe den Zeigefinger behutsam, aber rasch über die Zunge in den Schlund, suche den Fremdkörper vorsichtig zu umfassen und herauszuheben. Gelingt es nicht, so ist ein teilweises Hervorholen schon von großem Vorteil, weil dadurch der Kehldeckel entlastet wird. In den meisten Fällen verursacht der untersuchende Finger einen Brechreiz, beziehungsweise löst er einen Brechakt aus, der oft den Fremdkörper herausschleudert. Schlägt jedoch der erste Versuch fehl, so lasse der Laie von weiteren Manipulationen im Schlunde ab und schicke sofort nach einem Arzt, den man unterrichte, um was es sich handelt.

Hat man einen harten Gegenstand verschluckt, so esse man eine tüchtige Portion Kartoffelbrei, dessen reichliche Rückstände den Störenfried einhüllen, so daß er ungehindert den Magendarmkanal passieren kann.

Hat das Kind einen Gegenstand in die Nase oder ins Ohr gesteckt, so bohre nie mit einer Haarnadel darin, sondern reize mit einer Flaumenfeder die Nase zum Niesen, beziehungsweise träufle etwas erwärmtes Öl ins Ohr und lege den Patienten auf die betreffende Seite.

Ist „etwas ins Auge geflogen“, ein Stäubchen, eine Mücke, so ziehe das obere Lid über das untere und bewege das Auge nach der Nase zu oder reibe das andere Auge, denn das kranke Auge muß dann die Bewegungen des gesunden mitmachen, und die Tränenflüssigkeit schwemmt den Fremdkörper hinweg.

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.“ Doch so viele gehen ohne Vorsicht und Ueberlegung mit Feuer und Licht um, hantieren ungeschickt mit siedendem Wasser, zischendem Fett, gießen leichtsinnig Spiritus oder Petroleum in die offene Flamme, reinigen bei Licht Handschuhe mit Benzin, lesen im Bett beim Lampenschein. „Und das Unglück schreitet schnell“.

Ueber Brandwunden streiche oder gieße man rohes Eiweiß, Sahne, fette Milch, Olivenöl oder Brandöl und lege in die ölige Flüssigkeit getauchte Leinwandstreifen um. Ueber diesen luftabschließenden Schutzverband breite einen feuchten Wickel (16 bis 20 Grad Reaumur), danach eine dicke Schicht trockenes Leinen und schließe ihn mit warmen Flanellbinden ab. So oft es die zunehmende Hitze beziehungsweise die auftretenden Schmerzen erfordern (im Anfang vielleicht jede halbe Stunde, später alle 1 bis 3 Stunden), hebe die Binden und das trockene Leinen sanft ab und berieſele mit einem Schwamm den feuchten Wickel. Bei großen, unerträglichen Schmerzen wird der ganze Verband im Wasserbad (22 bis 24 Grad Reaumur) abgenommen und das kranke Glied so lange in lauem Wasser gebadet, bis der Schmerz vorüber ist. Dann wird die Brandwunde wieder mit einem feuchten Wickel verbunden.

Fangen die Kleider eines Menschen Feuer, so werfe er sich sofort zur Erde und wälze sich. Der Samariter decke ihn mit einer Decke (Tuch, Rock) zu, rolle ihn auf dem Boden und begieße ihn mit Wasser. Dann bette man ihn behutsam auf einen mit Decken belegten Tisch und zerschneide vorsichtig mit einer Schere die Kleider, Strümpfe und Schuhe, so daß die einzelnen Stücke von selbst abfallen. Die weitere Behandlung obliegt dem Arzt.

Wie bei Brandwunden, so verfahre man auch bei Verbrennungen (Ätzungen) durch konzentrierte Säuren (Salpeter-, Schwefel-, Salz-, Karbolsäure) oder durch scharfe Laugen (Ätzlauge, Höllenstein usw.) . . .

Flaschen, Gefäße, Tüten mit schadenbringendem Inhalt bezeichne man durch + + + als Gift und stelle sie an einen Ort, wo Kinderhände sie nicht erreichen. Hat aber ein Familienglied durch einen unglücklichen Zufall ein Ätzmittel oder Gift verschluckt, so ist sofort der Arzt zu rufen. Mittlerweile soll man nicht untätig sein. Bei Vergiftungen reiche man große Mengen warmer Flüssigkeiten (Eiweißlösung, Milch, Wasser) und kitzle den Schlund mit dem Finger oder einem Federbart, um wiederholtes Erbrechen zu erregen. Bei den betäubenden pflanzlichen Giften (Pilzen, Schierling, Stechapfel, Tollkirsche, Opium usw.) sorge man, den Kranken durch Reizmittel (schwarzen Kaffe, Rotwein), durch kalte Begießungen oder Abreibungen, durch Essigklistiere wach zu halten, bis der Arzt die weitere Hilfe leistet. Ätzende Säuren suche man durch Kalkwasser oder Seifenlösung, Laugen — durch Essig- oder Zitronenwasser unschädlich zu machen.

Zu den häufigsten Vorkommnissen gehören Verletzungen (Stich-, Schnitt-, und Quetschwunden). Frische Wunden rühre man überhaupt nicht an, sondern bedecke sie mit reiner Watte oder Gaze und verbinde sie mit einem Mullstreifen. Beschmutzte Wunden bespült man mit abgekochtem Wasser, legt einen feuchten Leinwandbausch darüber und einen Verband um. Man gebrauche zum Spülen nie Schwämme oder unsauberes Zeug, zum Verbinden nie Scharpie, Pflaster, die mit Mundspeichel angefeuchtet werden, noch Blutstillungsmittel, wie Spinngewebe, Feuerschwamm usw.

Geringe Blutungen stehen gewöhnlich sofort, wenn man das verletzte Glied hochhält und mit einem festen Leinenstück oder mit reinen Fingern die Ränder der Wunde zusammendrückt. Man kann dann auch rohes Eiweiß aufstreichen, das schnell trocknet. Bei starken Blutungen, besonders bei Verletzungen der Schlagadern, wenn das hellrote Blut unaufhaltsam stoßweise hervorschießt, umschnüre man fest das Glied handbreit über der Wunde mit einem elastischen Gurt (Hosenträger, Gummischlauch u. s. w. oder einem Tuche, knote die Enden um ein Stück Holz (Lineal, Kellenstiel, Stock) und dreht diese zusammen, bis die Blutung steht. Diese Umschnürung darf höchstens 1 bis 2 Stunden dauern. Inzwischen ist auch der Arzt zur Stelle . . .

Bei heftigem Nasenbluten soll der Patient gerade und still auf einen Stuhl sich setzen, beide Arme auf den Kopf legen und dabei ruhig, möglichst tiefe Atembewegungen ausführen. Dadurch werden die Venen der Nase blutleer, und die Blutung steht bald. Andernfalls lege man kalte Kompressen auf die Stirn und den Nacken, mache ein Wattebäuschchen und stecke dasselbe in das blutende Nasenloch. Der Patient soll unbeweglich sitzen, tief atmen und nicht schnauben. Auch heiße Hand- und Fußbäder wirken oft blutstillend.

Die letzteren sind mitunter eine gute Hilfe für eine oft plötzlich einsetzende hygienische Unannehmlichkeit, gegen das Zahnweh, das (nach Shakespeare) noch bis jetzt kein Philosoph mit Geduld ertragen konnte.

Sprechsaal.

Empfangsbescheinigung.

— In der Redaktion in Jekaterinoslaw gingen für „Bethania,“ ein: durch Heinrich Fast — Kotljarewka vom „Jungfrauenverein“ zu Kotljarewka 40 Rbl., durch Kornelius Unrau — Memrik: Erlös für verkaufte Sachen auf einer Silberhochzeit 50 Rbl.

— Abonnent 842. «Бердянскія Новости», типографія Аршавскаго.

— Herrn M. Fast — Murawjewka. Die Gedichte erhalten; es kommt alles nach und nach. Die Korrektur des Wortes ist geschehen.

— Herren J. Epp — Dolinowka, D. Prieb — Karlsruhe und Abr. Abr. Hamm für Joh. Hamm — Alexandrowka I. und P. Franz — Chassaw-Jurt. Die Adresse: г. Александровскъ техн. конт. инженеру А. К. Тиесенъ.

Buntes Allerlei.

— Automobile mit Vollgummireifen. Der amerikanische Ingenieur George Westinghouse, der Inhaber der großen Elektrizitätswerke gleichen Namens, wird in wenigen Wochen eine Erfindung auf den Markt bringen, die in Automobilkreisen Aufsehen erregen dürfte. Westinghouse hat pneumatische Wagenfedern erfunden, die es erlauben, Automobile mit Vollgummireifen an Stelle der bisherigen pneumatischen Reifen auszustatten. Die neue Luftfeder besteht aus mehreren breiten, mit komprimierter Luft gefüllten Metallhülsen, in die flache Kolben hereinreichen. Die komprimierte Luft mit ihrer Elastizität ersetzt die Stahlfedern. Ein Entweichen der Luft wird durch eine besondere Oelung der Kolben verhindert. Außerdem befindet sich innerhalb der Luftfedern eine kleine Luftpumpe, die selbsttätig die komprimierte Luft stets auf demselben Dichtigkeitsgrad hält. Westinghouse hat Versuche angestellt, bei denen die Karosserie des Automobils fast 50 Ztr. wog. Sie sind günstig ausgefallen.

Gedenke!

(Frei aus dem Russischen.)

Wenn der schäumende Becher die Lippen dir netzt
Im geselligen Kreis der Konsorten —
So gedenke, wie Kummer und Sorge wohl jetzt
In der Hütte des Armen zu Tische sich setzt;
Geh', schließe dem Jammer die Pforten!

Wenn ein Kummer zu Zeiten dein Herze beschwert,
Dir im Dunkel kein Hoffnungsstrahl blinket —
So gedenke der Helden, im Leiden bewährt,
Kämpf' und ringe! Der Lohn ist des Kampfes wohl wert:
Von ferne die Krone schon winket.

Wenn dein Sehnen gestillet vom ewigen Licht
Dir beim Suchen nach Wahrheit hienieden —
So gedenke, wie vielen ihr Strahl noch gebricht;
Geh' und schwinge die Leuchte, wo Finsternis dicht,
Wo Irrlicht dem Herzen beschieden!

M. Fast.

— Gute Auskunft. Fremder: „Hält der Zug hier so lange, daß man ein Schnitzel verzehren kann? — Geschäftsreisender: „O, gewiß!“ — Fremder: „Sie kennen wohl den Fahrplan ganz genau?“ — Geschäftsreisender: „Nee, — aber die Schnitzel!“

Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau.

Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.

Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.

Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.

Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.

Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

32

— Begründung. Arzt: „Wie? Wein statt Wasser? Ich habe Ihnen doch alle aufregenden Getränke verboten! Warum befolgen Sie meine Anordnungen nicht?" — Patient: „Tu ich ja! Denn Wasser regt mich ganz fürchterlich auf!"

— Schnelle Hilfe. Wirt (zum Gast): „Wie können Sie sich erlauben, hier zu jodeln?" — Gast: Nehmen's mir nur net übel, aber es laßt sich ja ka Kellner bei mir blicken, na und schaun's — jetzt san gleich acht da!"

Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thiessen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.
vom 13 u. /17 Mai.

5% 1. Gewinn Anleihe	452	456
5% 2. „ „	347	346
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	322	320½
4% Staatsrente	91⅜	91⅞
5% Anleihe 1906	103⁶	104³/₈
5% 1. Innere Anleihe	103⁶/₈	104³/₈
5% 2. Innere Anleihe	103³/₈	104⁶/₈
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	99³/₈	100³/₈
4½% „ „ „ „ „ „	95⁶/₈	95⁷/₈
4% „ „ „ „ „ „	88⁴/₈	89⁶/₈
3½% „ „ „ „ „ „	85⁶/₈	85¹/₈
5% Oblig. d. Bauernbank	99⁵/₈	100¹/₈
4½% „ „ „ „ „ „	95⁶/₈	95⁴/₈
4% „ „ „ „ „ „	88	89⁶/₈
5% 3. Innere Anleihe 1908	103¹/₈	104⁴/₈

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 17. Mai. 1909.

	Käufer	Verkauf.
Bessarab. Taur.	90½	91¼
Donische	90⅛	90⅞
Charkower	90½	91¼
Chersioner	90⅜	90⅞

Berdjansker Börsenbericht
vom 14 Mai. 1910.

Ulka (Belokoloska)	9 R. 35 Pf.	9 R. 90	
„ „	„ —	„ —	
Winterweizen	00 „ —	„ 10	„ 25
„	„ —	„ —	„ —
Hartweizen	„ —	„ —	
„	00 „ —	„ —	„ —
Gerste mit 3%		6	, 10
Roggen	9 R. — —	„ —	
Hafer	— „ —	„ —	„ —
Mais	— ,		

Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 199 Waggons.
46 Rbl. 15 Kop. für 100 Mark.

Tüchtiger jung. Mann (Mennonit) mit guter Bildung sucht per sofort Stellung im Kontor oder Geschäft. Of. unter № 160 an d. Redaktion d. Blattes in Jekaterinoslaw. 3=1

FREI
ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum Ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sichern HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.

Ich litt jahrelang an **Rheumatismus** und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste Erleichterung; die Aerzte gaben meine Heilung auf, da gelang es mir plötzlich eine Mischung von 5 ganz harmlosen Ingredienzen zusammenzustellen, und dieses Mittel heilte mich in der kürzesten Zeit. Ich versuchte diese Arznei nachher an Bekannten und Nachbarn welche an **Rheumatismus** litten, auch an Hospital Patienten, mit solch wundervoll erstaunlich günstigen Resultaten, dass selbst hervorragende Dokteren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.

Verunstaltung der Hände bei allgemeinem akutem artikulärem Reumatismus.

Seitdem habe ict damit hunderte von ganz hilflosen Personen welche weder ohne Hilfe essen, noch sich selbst ankleiden konnten, geheilt und zwar solche im Alter von 60 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere hunderte von Schachteln **frei** zu verteilen, damit andere armselige Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt es keinem Zweifel, das Kranke welche selbst von Doktoren und Hospitälern als unheilbar erklärt, vollständig wieder hergestellt wurden.

Bemerken Sie sich, ich verlange keine Bezahlung, sondern fordere Sie nur auf, mir Ihren Namen und Addresse zuzusenden, mit dem Verlangen nach einer **freie Probeschachtel**. Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine Absicht ist est nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu ermassen sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt Post Karte an: M. E. Trayser, Bangor House, Shoe Lane, London, England. 218 8—2

Buch- und Schreibwarenhandlung

Gebr. H. und P. Hamm. New-York, (Südrußland).

— Empfiehlt billigst: —

Buch- und Schreibwaren, Komptoirutensilien, Zeichenmaterialien, Schreibhefte, Diarien und Kontobücher eigener und fremder Fabrikation in großer Auswahl! 10=1

Eigene Buchbinderei! — Galanteriewaren-Abteilung!

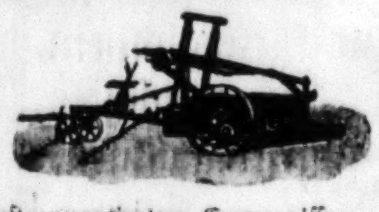
Preislisten über Zeitschriften, **Schul-** und andere Bücher kostenlos! Lehrern und **Wiederverkäufern** bei größeren Bezügen Rabatt!

Adresse: п. о. (Русскій) Нью-Iоркъ, Екатер. г., Книжн. магаз. Бр. Г. П. Гаммъ.

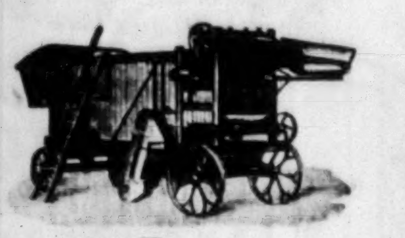
Heinrich D. Neufeld,

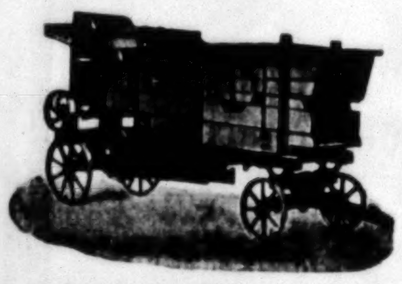
(früher Klassen und Neufeld)

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.



Empfehle dem Landmanne meine bestrennomierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.





„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.

2 Peiskourante gratis.

Maschinen der Mühlenbauanstalt

G. Luther, 31

Braunschweig.

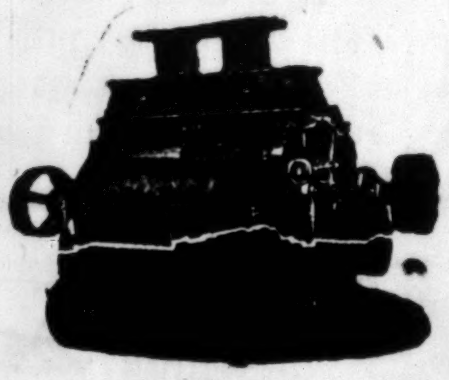
Vollständige Mühleneinrichtungen für gewöhnliche und für Hochmüllerei.

Komptoir und Maschinenniederlage des Berg-Ingenieurs

A. S. Kusmizky,

Jekaterinoslaw, Prospekt 106.

Dampfdreschmaschinen:



Ruston, Proktor und Co.

Aus der eigenen Fabrik:

Transmissionen, Säemaschinen „Wera", und „Original"; Gußeiserne Steinstühle etc.

Adresse für Telegramme: Jekaterinoslaw, Maschinostroy.

Preise äußerst mäßig.

Kostenanschläge und Preiskourante werden auf Wunsch sofort herausgeschickt.

Empfehle den Herren Landwirten
zur nächsten Saison

Elwortsche patentierte Dreschmaschinen, mit und ohne Putzerei.
Nieburschе und **Katzensche** Mähmaschinen.
Deeringsche Selbstbinder, **Grasmäher**, Rechen, Spagat und Reserveteile.

Alfa-Laval und **Globe** Separatoren.
Elwortsche, Donsche und **Höhnsche** ein- und mehrscharige Pflüge.
Otto-Deutz, International-Motore, mit Magnet-Zündung und Fraktions-Scheibe, **Ransoms**, **Oesterreich-Ungarische** u. a. Dampfdresch-Garnituren.

F. J. Thießen, Schirokoje, Post Chortitza,
Gouv. Jekaterinoslaw.

10 7

Die Gnadenfelder Konsumverwaltung sucht per sofortigen Antritt einen erfahrenen Verwalter; Anfragen sind zu richten an die
8=8 Verwaltung,
Post Gnadenfeld, Gouv. Taurien.

Infolge Vergrößerung und Umbaues unserer Dampfmühle werden im August laufenden Jahres folgende Maschinen frei zum Verkauf: Eine nur erst zwei Jahre arbeitende stationäre **Heißdampf-Verbund-Lokomobile** (System Wolf) mit Kondensation, Dampfüberhitzer, ausziehbarem Röhrenkessel, 12 At. Ueberdruck, Normalleistung 65 eff. Pferdekräfte, Kohlenverbrauch pro Tschtw. ca. 20 Pfd.

Ein Dieselmotor 10=9
15 eff. Pferdekräften, sehr gut erhalten; Naphtaverbrauch pro Tschtw. für 6 Kop. Eine einzylindrige
— **Auspuffdampfmaschine** —
20 eff. Pferdestärke, mit Kessel, gut erhalten. Sämtliche Maschinen sind im Betrieb und jederzeit anzusehen.
Anfragen sind zu richten an
А. Классенъ и К°., Мелитополь.

Lehrerin,

(Mennonitin) das Gymnasium und eine Handarbeitsschule absolviert, sucht Stellung für den kommenden Winter. Adresse in der Red. des „Botsch." in Berdjansk. 3—2

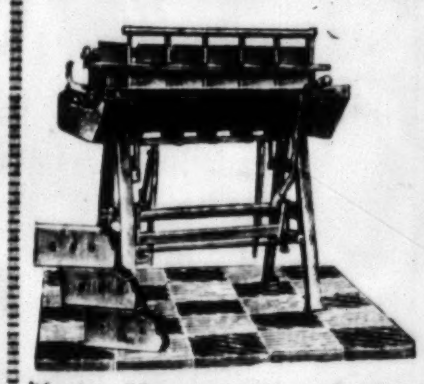
Deutsche diplomierte

— Lehrerin, —

auch für Musik, mit vierjähriger Praxis
sucht Stelle.
Adresse: Харьковъ, часов. магазинъ **Яковлева**, Московск. ул. № 1,
Эрнѣ Герцъ. 3-1

Die Eintrittsprüfungen in die erste Klasse der **New-Jorker Mädchenschule** finden statt **im Frühlinge** am 20. und 21. Mai im **Herbste** am 23. und 24. August. — Schülerinnen mit Zeugnissen über Beendigung der Dorfsschule werden ohne Examen aufgenommen. — Handarbeit obligatorisch — Musikunterricht wird auch erteilt. 3=3

Sand bringt Reichtum!



Maschinen

jeder Art zur Herstellung von Zement Dachziegel (Schlagtische), Mauersteine Feuerplatten.

Mischmaschinen und Kugelmühlen und Formen

für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Röhre und Schornsteine.

Neue Brunnenpumpen (Kettensystem).

Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.

2 Kataloge kostenfrei — Agenten überall gesucht.

Maschinenfabrik

Gesellsch. **Rempel & Kurke**, Bachmut, Gouv. Jekaterin.

J. Pesellnik.

Dampffabriken zur Herstellung von Kacheln und Ofenverzierungen
in Kopyß, Gouv. Mohilew.

Vertretungen in allen

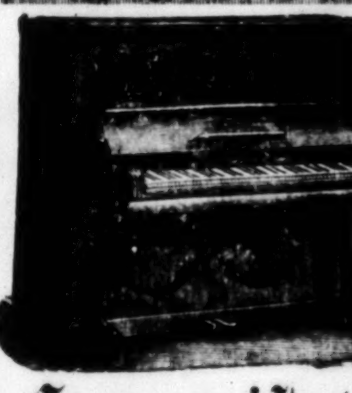
größeren Städten!

Fabrikniederlage in Jekaterinoslaw,

Upornaja, eig. Haus. Telephon 283.

offeriert en gros und en detail unmittelbar aus den eigenen Fabriken u. Niederlagen Kacheln, Ofenverzierungen und ganze, künstlerisch ausgeführte Öfen aller Arten und höchster Qualität. Keramische Röhren für Kanalisation und Rauchfänge; Fliesen für Dielen und Trottoirs. Bewegliche Kachelöfen!

18e **Preiskourante und Kostenanschläge auf Wunsch!**



Empfehle Musikliebhabern die berühmten

Hofberg- und Lindholm
Harmoniums

zu mäßigen Preisen, wie auch die Spielapparate

„Harmonista" und „Liebmanista"

sofort ohne Kenntnisse 4-stimmig zu spielen.

Auf Wunsch liefere auch gute **Pianinos**, nur erstklass. Fabrikat.

Preislisten gratis.

Vertretung bei G. G. Peters, 24-9

Ст. Гайчуръ, Ек. ж.-д. Краснопольской волости.

NIKOLAI LOEWENBERG

JEKATERINOSLAW,

Ssadowaja № 5, im eigen. Hause

offeriert billigst vom Lager:

LINOLEUM

Patent Walton, glatt und gemustert in grösster Auswahl.

FENSTERGLAS,

Spiegelglas, Ornamentglas, Buntglas, Drahtglas, Dachglas.

FEUER- und diebes-sichere GELD-schränke und KASTEN

101 **berühmter ausländischer Firmen.**

Gesellschaft

M. Helfferich-Sadet.

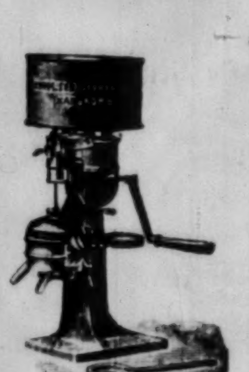
Eigene Filialen:

Rostow a/D, Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K, Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, Alexandronewskoje bei Rosowka, Dschankoi i/Taurien, Mariupol, Saratow, Nowopokrowskaja, Omsk und Nowo-Nikolajewsk.

Amerikanische Erntemaschinen „Massey-Harris" und „Johnston".

Erstklassige Gras- und Getreidemäher „Колонистка" eigenes Fabrikat.

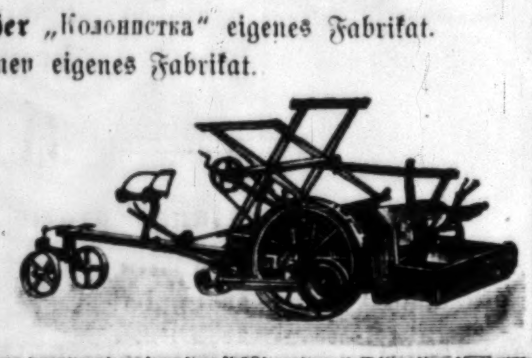
Göppel und Dreschmaschinen eigenes Fabrikat.



Dampf-Dreschgarnituren von Clayton und Shuttleworth, Linkoln.

Separatoren „Melotte"

Preislisten gratis und franko.



10

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

Mühlenbauanstalt

G. Daverio,

Rostow a/Don, Große Gartenstraße № 21.

Fabriken und Abteilungen:
Zürich, Marseille, Paris, Madrid, Barcelona und Moskau.

Neu- und Umbau von Roggen-, Weizen-, Graupen-

Mühlen

aller Art.

Maschinen neuester Konstruktion.

Tararen,
Aspiratoren,
Schmirgelmaschinen,
Getreide-Schälmaschinen,
Getreide-Bürstmaschinen,
Komb.-Reinigungsmaschinen.

Walzenstühle, Plansichter,
(patentiert).

Schalenbürstmaschinen, Schrotputzapparate,
Detacheure, Griesputzmaschinen.

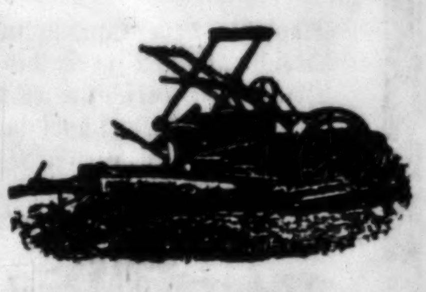
Kataloge
werden auf Verlangen postfrei zugesandt. 25-10

Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



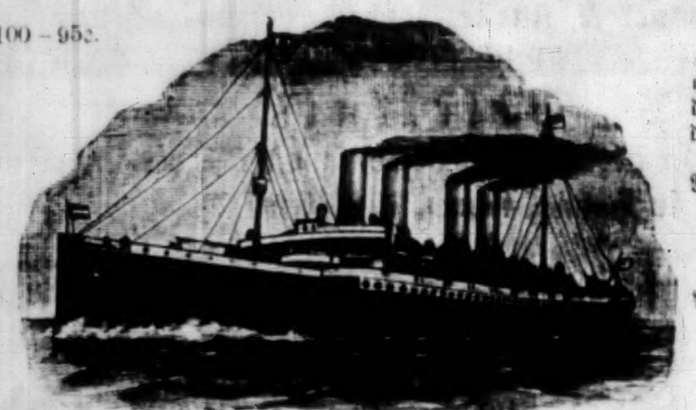
Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

56 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.

100-95c.



Passagierbeförderung
mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** und **Amerika, Australien, Asien** und **Süd-Afrika — Transvaal.**

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach **Amerika** reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Peter Gerhard Wiebe,
Rosental, Post **Chortitza**, Gouv. Jekaterinoslaw.

Empfehle zur Saison **Portlandzement**, Kreide, Alabaster, **Glas** (auch böhmisches), Firnis, trockene und fertige Farben, Oleumnaft, Wagenfett.

21-8 Salz und Petroleum habe stets auf Lager.

4-3 Какъ предохранить себя отъ
ЧАХОТКИ
и какъ отъ нея излѣчиться. Соч. А. Шюке Гигiена чахоточныхъ. Цѣна съ перес 1 р. 25 к. Нал. пл. 1 р. 45 к.
С.-П.-Б. Невскiй 108, Т-во „Основа“.

Bekanntmachung.

3 Werst von der Station Pitschugino, im Dorfe Grünfeld, ist bis zum 15. Mai günstig $^1/_3$ oder eine halbe oder die ganze **Dampfmühle zu verkaufen.** Betrieb Gasgenerator, Leistung 80 Tschetwert, außerdem 2 Schlichtmahlgänge. Anfragen sind zu richten an die Зеленопольское Т-во при ст. Пичугино.
6-6

— Müller —

mit mehrjähriger Praxis und Fachschulbildung, Mennonit, Ende 20-er, verheiratet, kleine Familie, wünscht zum 1. September anderweitige Stellung.
Anfragen an die Red. d. Blattes
3-3 in Jekaterinoslaw.

In der Redaktion des „Botschafter“ in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das

Mennonitische Jahrbuch für 1908,

herausgegeben vom **Aeltesten H. Dirks.**
— Druck und **Verlag** von **H. Ediger.** —
Mit Illustrationen. **Preis** nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.
Sehr interessant!

8-3

Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja.

Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.

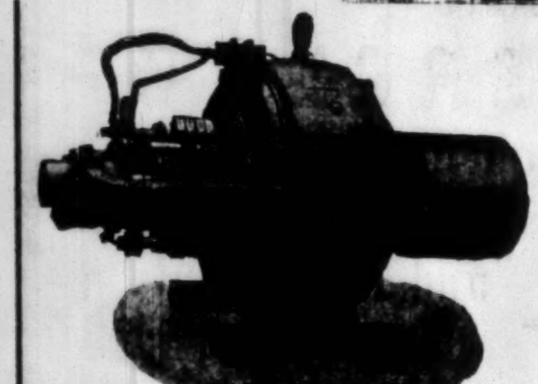
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisation — Zentralheizungen u. s. w.

— Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis. —

Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw** — **Hydraulic**

Bau vollständiger

elektrischer Licht- u. Kraftanlagen.



Großes Lager
sämmtlicher Bedarfsartikel für elektr. Anlagen.

Ferner:
Dampfmaschinen, Gasmotore, Pumpen, Transmissionen, Riemen etc.

Kostenanschläge bereitwilligst

Ingenieur A. K. Tiessen.
Technisches und Elektrotechnisches Bureau.
Alexandrowsk am Dnjepr.
Telegramme: Инженеру Тиссенъ. 26-5

Sandfeld—Diamantfeld

Lohnende Nebenindustrie.
— Geringes Anlagekapital! —

!! Großer Gewinn !!

Verwendung nutzlos liegenden Sandes, des Abfalles aus Steinbrüchen und Schlacken zur Herstellung von
Cementdachziegeln, Hohlblöcken, Cementfliesen für Boden und Wandbelag, Cementröhren für Brunnen, u. s. w.
Alle hierzu erforderlichen Maschinen, Apparate und Farben liefert die erste Russische Specialfabrik „gegründet 1901“ 10-4

A. Ellgoth.

Man verlange gratis Broschüre. — Besuch unseres Werkes erbeten.
Adresse: Екатеринославъ. — Чечелевка, 2-ая Поперечная ул. № 4—6 с. д., сбоку дѣтскаго прiюта. Машиностроительный заводъ А. В. Эльготъ.